

Laibacher Zeitung.

N^o 230.

Donnerstag am 7. Oktober

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für dreimalige 4 kr., für zweimalige 5 kr. C. M. n. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionskämpel pr. 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionskämpels).

Amtlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vdo. Laxenburg 30. September 1. J. die Stelle des Präsidenten des Oberlandesgerichtes zu Großwardein dem Vize-Präsidenten desselben Oberlandesgerichtes, zugleich Präsidenten des dortigen Urbarial-Oberlandesgerichtes, Josef v. Csernecky, allergnädigst zu verleihen geruht.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. September d. J. an die Stelle des über sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand versetzten E. E. Obersten, Karl Freiherrn v. Smola, den Vize-Direktor des kaiserlich-königlichen Joanneums in Graz, Dr. Georg Saltmeyer, zum Direktor des E. E. polytechnischen Institutes in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern hat den Triester Apotheker Anton Ciprandi zum ordentlichen Mitgliede der ständigen Medizinal-Kommission bei der E. E. Statthalterei in Triest ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichts-Adjunkten des Kreisgerichtes in Rzeszow, Josef Rzeszowski, zum Rathsekretär dieses Kreisgerichtes ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichts-Adjunkten bei dem Komitatsgerichte zu Debreczin, Wilhelm Läm, zum Rathsekretär-Adjunkten bei dem Oberlandesgerichte zu Großwardein ernannt.

Der Justizminister hat eine provisorische Gerichts-Adjunktenstelle bei dem Landesgerichte zu Großwardein dem Auskultanten Georg Debelian verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Der Stapellauf des Linien Schiffes „Kaiser.“

Pola, 4. Oktober. Gestern Abends nach 10 Uhr verließen die Lloyd-Dampfer „Pluto“ und „Calcutta“ mit zahlreichen Gästen den Hafen von Triest, um selbe im raschen Fluge nach Pola zu führen. Auf

dem „Pluto“ hatten sich die von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Ferd. Maximilian eingeladenen eingeschifft. Mit Sonnenaufgang langte die kleine Flottille nach einer ebenso angenehmen als kurzen Fahrt im Hafen von Pola an, von zahlreichen Zuschauern auf dem Quai erwartet und begrüßt. Die Einleitung zu dem heutigen bedeutungsvollen Feste bildete gestern Abend ein großer militärischer Zapfenstreich.

Heute Morgen nach 8 Uhr wurde von den Batterien und Forts die kaiserl. Flagge salutirt, die von dem Hauptmasse der „Donau“, dem Admiralschiffe, der einlaufenden Eskadre, lustig herabwehte, welche dem hohen erzherzoglichen Paare, das auf der Yacht „Fantasia“ die Fahrt von Miramare hierher zurückgelegt hatte, unter dem Befehle des Linien-Schiffskapitans v. Scoplinich, das Ehrengeleite gab.

Sämmtliche Schiffe prangten im festlichen Flaggen Schmucke, und das Bild, das der von Embarkationen aller Art durchkreuzte Hafen darbot, war im wahren Sinne des Wortes entzückend zu nennen. Da die Gruppe der kleinen Inseln den Hintergrund der Einfahrt, von der Stadt aus gesehen, abschließt, so glaubt man sich in einen Binnensee versetzt, der rings von grünen Hügeln eingeschlossen ist, auf deren Kuppeln mächtige Forts und Maximilianische Thürme drohend und malerisch zugleich herabblitzen. Das Panorama von Pola mit seinen wellenförmigen Hügeln, den alten Kastellen auf den Trümmern des noch älteren Kapitols, mit seinen Kirchen, seiner einzigen Arena, den weiß glänzenden Fortifikationen, die sich bald in den blaugrünen Fluthen spiegeln, bald malerisch die Hügel krönen, mit dem Massenwälder der Kriegsschiffe, dem Gewühle der Küstenfahrer am Ufer der Stadt, mit seinen eleganten und großartigen Militärgebäuden, dem beglückten grandiosen Arsenal, ist doppelt entzückend, wenn die Farben der Flaggen, der hin- und heragende, langsam sich verziehende Pulverdampf, und vor Allem, wie heute, der Glanz einer Festtagsszene dem ganzen Bilde einen noch lebendigeren, feierlicheren Charakter verleiht. Aber der Geist hat nicht Zeit, um in dieser köstlichen Augenweide zu schwelgen, ihm drängen sich andere Gefühle auf: das des freudigsten Stolzes, der Bewunderung des schöpferisch waltenden Geistes Österreichs und der befriedigten Vaterlandsliebe und nationalen Selbstschätzung. In noch höheren Schlägen aber pocht die Brust beim Anblicke des mächtigen Rumpfes des „Kaiser“, von dessen, dem Meere zugekehrtem Spiegel eine österreichische Flagge weht, und in ihren Wallungen das Element zu grüßen scheint, mit dem er in wenig Stunden das harte Schlittenbett vertauschen wird. Man braucht nicht Sachmann zu sein, um die Sorgfältigkeit und Genauigkeit der Arbeiten, die Zierlichkeit der an und für sich so kolossalen Formen mit Bewunderung zu betrachten. Aber den mächtigsten Eindruck erhält man erst, wenn man in diesem ungeheuren, noch durch keine Zwischenwände in tausend Kammern und Kämmerlein gespaltenen Raume herumwandelt, von der Tiefe des Kiels hinausblickt zur Höhe der Decklücken, oder hinabspäht von der zukünftigen Außengallerie des Spiegels auf das Arbeitergewimmel, das sich an den Ketten und Tauen zu schaffen macht, an denen der Koloss gefesselt liegt.

Nach einer kurzen Rast am Bord der „Donau“, in deren Batterien gerade die Vorrichtungen zu dem Festfeuer von 80 Couverts getroffen wurden, holte der durchlauchtigste Prinz-Admiral die Frau Erzherzogin Charlotte in einem 12currigen, von einem Offizier kommandirten Skale von der „Fantasia“ ab und landete, beim Vorbeifahren mit den Klängen der Volkshymne und Hurrahrufen begrüßt, auf der Olieinsel. Hier harrten der hohen Herrschaften, das Offizierkorps der Land- und Seetruppen, die geladenen Gäste, die Lokalbehörden, die Beamten der verschiedenen Marinebranchen und ein gewähltes Publikum, darunter ein eleganter Damenkreis. Der sonst sehr einfache Modellsaal war mit Flaggen und Waffen auf das Geschmackvolle decorirt worden, und diente als Kapelle zu der gottesdienstlichen Funktion, welche der hochwürdige Bischof von Pola-Parenzo, Monsig. Giorgio Dobrila, unter Assistenz der Marinegeistlichkeit und des hochw. Domkapitels vornahm. Nichts des Schiffes war eine Abtheilung Prohaska-Infanterie mit der Regimentsmusik, links von derselben eine Division Marine-Infanterie und das Kadettenkorps mit dem Triester Territorialmusikkorps aufgestellt. Die Inseln, die nahen Quais der Stadt, die Kriegsschiffe und zahlreichen Barken waren mit Zuschauern bedeckt. Vom „Pluto“ herüber tönten die Klänge der Lloydbande und auf dem Flaggenschiffe spielte unter Meister Sawerthal's Leitung die treffliche Marinekapelle. Nach

Seniileton.

Expedition der E. E. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommande Baron von Willerstorf-Urbair.

China: Hongkong.

Wir hatten um 12 Uhr Nachts am 26. Juni in der Bai von Manila die Anker gelichtet und segelten mit der Landbrise, die in der Nacht eintritt, aus der Bai. Wider Erwarten trafen wir draußen in offener See statt des stetigen Südwest-Monsuns, der uns so schön nach Manila geführt, leichte, wechselnde Winde und Windstillen, die uns in den ersten Tagen sehr ausbielten. Erst als wir in der Mitte des chinesischen Meeres uns befanden, traf der erwartete Südwest wieder ein und führte uns rasch unserem Ziele, Hongkong, entgegen. Am 4. Juli Morgens, noch ehe wir Land in Sicht hatten, setzte eine chinesische Fischerbarke einen Piloten bei uns ab, in Gestalt eines langköpfigen Chinesen, der in einem ganz schrecklichen Akzent englisch faulerwelschte und verwundert unsere Flagge betrachtete, die er nicht kannte und nie zuvor gesehen. In Hongkong selbst hielten uns die Chinesen wegen der Ähnlichkeit der Flaggen ganz allgemein für Spanier, und da lernten wir auch, daß der gräßliche Akzent unseres Piloten ganz guter, echt chinesisch-englischer Akzent war, wie ihn alle Chinesen sprechen, so daß sie in Verunstaltung der englischen Sprache die Mikobarenser noch weit über-

treffen. Gegen Mittag am 4. Juli tauchte die chinesische Küste auf, wir näherten uns rasch und passirten noch vor Sonnenuntergang die äußerste Inselgruppe, die Lema-Inseln, und besanden uns damit in dem inselreichen, vielbuchtigen Archipel vor den Mündungen des Chon-Kiang oder Canton-Flusses, in welchem sich die Engländer die Insel Hongkong mit ihrer vortrefflichen Hafenbucht so geschickt als den günstigsten Punkt zu einer Niederlassung ausgewählt haben. Tausende von Fischerbarken, immer paarweise neben einander segelnd und das Reg nachziehend, bedeckten die Wasseroberfläche rings um uns — eine ganze Flotte von Fischern, aber gelegentlich auch Seeräubern, die in den tiefen Buchten der zahllosen Inseln Tausende von Schlupfwinkeln haben, in die sie Niemand verfolgen kann, die deshalb bis heute ihre Räubereien an ihren eigenen Landsleuten ebenso wohl, wie an fremden schwachen Kauffahrern meist ungestraft ausüben. Mehr aber als der Anblick dieser chinesischen Fischerflottille fesselte uns der imposante Anblick der Inselgruppen und des dahinter liegenden Festlandes.

Eine Gebirgslandschaft lag vor uns, wie sie außer dem Cap der guten Hoffnung keine andere Küste uns zeigt, imposante Granitberge — imposant nicht durch ihre Höhe, denn die höchsten Gipfel erreichen nur 3000 Fuß, aber imposant durch ihre Form; hier spize, nadelartige Zacken, dort steile Felskegel, welche an den Zuckerhut und den Corcovado bei Rio de Janeiro erinnern, dort runde Klippen und langgestreckte Rücken von wilden Schluchten durchrissen und durchfurcht, alle bergheil, fast senkrecht, ohne einen Streifen von Flachland, unmittelbar aus dem Meere

auffsteigend. Die Berge sind durchaus fast kahl oder nur mit niederer Gras- und Buschvegetation bedeckt. Kein Baum, kein Wald verdeckt und verwischt die energischen Formen von Fels und Stein, und als die untergehende Sonne noch scharf gezeichnete Schlag Schatten in die scharfen Konturen der Berge und Felsen warf, da war der Anblick in der That überraschend großartig. Mir war es, als läge ein Stück unserer Alpen vor mir, in's Meer getaucht bis über die Grenze der Waldvegetation, so daß nur die Gipfel hervorragen, und unsere Matrosen begrüßten freudig die Küste des himmlischen Reiches, die sie an ihre Heimat, an Dalmatien, erinnerte.

Dunkle Nacht brach ein, wir konnten es nicht wagen, ohne Mondlicht und ohne Leuchtfener, die auffallenderweise hier noch ganz fehlen, durch die engen Kanäle uns in den Hafen von Hongkong an der Nordseite der Insel hindurch zu wagen. Wir ankerten um 9 Uhr Abends an der Westseite der Insel im Lamma-Kanal, und fuhren am 5. Juli Morgens bei strahlendem Sonnenlicht ein in die Hafenbucht von Hongkong. Der Anblick von innen war nicht weniger überraschend, als gestern der Anblick der Küste von außen, von der Seefseite. Gestern hatten wir an den Bergen und Felsen kaum Spuren menschlichen Lebens und Treibens entdecken können, nur da und dort stand eine ärmliche Hütte am Strand, nur das Wasser schien belebt und bewohnt zu sein, das Land aber fast unheimlich öde und verlassen. Nun mit einem Male, als wir um Greenland umbogen, eröffnete sich die Aussicht auf Victoria town und seinen belebten Hafen. (Schluß folgt.)

Beendigung der kirchlichen Feier verfügten sich, unter Vorantragung des Kreuzes, der hochw. Bischof in Pontifikalibus mit zahlreicher Assistenz, Se. kaiserliche Hoheit der durchl. Marine-Oberkommandant Erzherzog Ferd. Maximilian, geleitet von den Herren Admirälen Baron Bourguignon und Ritter von Fausz, und gefolgt von seinen Adjutanten, über die Stiege an Bord des „Kaisers“, der die kirchliche Weihe erhielt, und nunmehr bereit war, sich seinem eigentlichen Elemente zu überlassen. Die hohen Herrschaften begaben sich hierauf abermals an Bord der „Donau“, um von dort aus das Schauspiel des Stapellaufes zu genießen. Der Schiffbaumeister Tonello, durch huldvolle Worte des durchl. Prinzen ermuntert, leitete die nöthigen Manöver. Auf sein Kommando wurden die Seitenrücken weggeräumt und der Schlitten wurde nunmehr bloß durch die um seine hintersten Querbalken geschnittenen, durch Pfahlwerk verankerten Tane festgehalten. Da ertönt von der „Donau“ der Signalschuß — lautlose Stille — ein Wink: die letzten Stützen sinken; ein neuer Wink — und zwei blinkende Alexe kappen die Tane; an den Flaschenzügen links und rechts ziehen des wackeren Meisters wackere Arbeiter. Eine Minute höchster Erwartung verstreicht; als ob er sich nicht trennen wollte von dem bequemen Lager, rührt sich der Kolos eine halbe Minute nicht von der Stelle. Die Tane werden straffer, ein sanfter Ruck erfaßt die mächtige, bis dahin tod daliegende Masse; ein tausendstimmiges Hurrah ermuntert ihn zum Weiterschreiten, und hinab rauscht der schwarze Rumpf in die blaue Fluth, daß die Balken dampfen und der Gischt milchweiß zum ersten Male an seine Planken hinaussprüht bis zur Gallerie. Rasch wie ein sich habender Schwan, hebt sich mit sicherem Aplomb das vorangeleitende Hintertheil wieder aus den schäumenden Wellen, und eine Viertelminute später schwimmt das erste kaiserliche Linien Schiff. Dank dem Schwunge der ungeheuren Last, weit vom Stapel, stolz und majestätisch auf dem nassen Elemente. Die Schiffe begrüßten ihren neuen Genossen sowie die Forts mit donnernden Salven, aber sie überlötete der Jubel der Arbeiter, die sich jauchzend und mühschwehend um ihren Meister Tonello drängten, der mit Thränen in den Augen da stand, und ihnen dankte für den Beistand am herrlich gelungenen Werke.

Nach diesem Glanzpunkte der Feier haben die übrigen Festlichkeiten, so interessant sie auch theilweise ausfielen, nur noch eine sekundäre Bedeutung. In erster Reihe ist die Regatta zu nennen, welche durch die Anwesenheit des erzherzoglichen Hofes verherrlicht, dadurch ein doppeltes Interesse erhält, daß das Raif des durchl. Marine-Kommandanten den Sieg über etwa 80 Embarkationen aller Gattungen davon trug. Jene der Fregatte „Venus“ kam zuletzt am Ziele an und wurde mit dem traditionellen vierten Preise, nämlich mit einem in rothes Tuch gekleideten Schweinchen beehrt.

Die betreffenden Bootführer, ob Offizier oder Kadet, wurden zu dem großen Festmahl gezogen, das um 3 Uhr in der Batterie der „Donau“ begann, und was glänzende Dekorationen der Räume, Trefflichkeit der Gerichte und gehobene Stimmung betrifft, zu den gelungensten gehört, deren sich die kaiserlichen Seeoffiziere erinnern. Wahren Jubel erregte die Nachricht, daß Se. Majestät der Kaiser von Bruck an der Mur aus auf die telegraphische Mittheilung seines erkrankten Bruders vom glücklichen Stapellauf, umgehend auf telegraphischem Wege seine Freude an dem Gelingen des Werkes und den Wunsch ausdrückte, die kaiserliche Marine möge blühen und gedeihen zur Ehre des Thrones und des Vaterlandes, vor Allem aber zu ihrer eigenen Ehre, zu ihrem eigenen Ruhme. Ein der Form und dem Gehalte nach gleich gelungenes, treffliches Gelegenheitsgedicht des Direktors der nautischen Akademie in Triest, Fregattenkapitän v. Litrow, trug wesentlich dazu bei, die Stimmung der 80 Gäste zu diesem echt patriotischen und warm empfindenden Akkorde zu erhöhen. Die Toaste des Contre-Admirals, Freiherrn v. Bourguignon, der im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit den Vorsitz an der Tafel führte, auf unseren erhabenen Monarchen und den durchl. Erzherzog-Marine-Oberkommandanten fanden nicht endenwollenen Beifall. Se. Excellenz FML. Freiherr v. Merens brachte unter begeisterten Jubel ein Hoch aus auf die hoffnungreiche österreichische Marine, und Freiherr v. Bourguignon ließ die tapfere und treue Schwester, die Landarmee, hoch leben, deren Tugenden jener zur See als leuchtendes Vorbild dienen möge.

Den gestrigen Tag beschloß die Beleuchtung der Arena und der Stadt bis in die entferntesten Gassen — erstens ein Schauspiel von erhebendster Wirkung — und ein Freitheater, mit Goldoni's Baruffe Chiozzotte. Das Parterre war den Matrosen überlassen, welche in den Zwischenakten nach dem Takte der Musik, Tänze aufführten. In den Logen glänzte ein reicher Damenfluß, der sich nach Beendigung des Theaters im Modellsaal auf der Oliveninsel ein Rendezvous gab, wo Seitens der Marine ein glänzender Ball arrangirt war, der bis in die Morgenstunden

währte. Ihre kaiserlichen Hoheiten sind an Bord der Yacht „Fantasia“ gleich nach der Regatta nach Cattaro-Corsu abgesegelt. (Tr. Ztg.)

Laibach, 7. Oktober.

Auf dem Gebiete der Politik ist zwar gegenwärtig noch nichts von hoher Bedeutung geschehen, aber es bereiten sich Dinge vor, die jedenfalls der Beachtung werth sind, zumal, wenn sie die Folgen nach sich ziehen, die man vermutet.

Die preußische Regierungsfrage geht ihrer Lösung entgegen. Der Streit, ob Stellvertretung, Märegenschaft oder Regenschaft, soll bereits geschlichtet sein, da der König in einem Schreiben an seinen Bruder diesen beauftragt, „die Regenschaft zu übernehmen.“ Die Presse in Preußen, welche sich begreiflicher Weise mit dieser Angelegenheit lebhaft beschäftigte, rief eine Weisung Seitens des Ministeriums des Innern hervor, in welcher den Polizeibehörden die Aufgabe ertheilt wurde, darauf zu achten, daß die Erörterung jener Frage nicht in eine rücksichtslose und geschwätzige Haltung ausarte. Die Folge war die Beschlagnahme einiger Journale, darunter auch der „Voss'schen Zeitung“ was natürlich großes Aufsehen erregte, da dieses Blatt sich stets einer ausgezeichneten Loyalität befeßigte. Man behauptet, daß bei den Konfiskationen die persönliche Anschauung des Ministers des Innern vorgewaltet habe, und daß jetzt, wo der Prinz von Preußen und Baron Manteuffel wieder in Berlin gegenwärtig, die Maßregeln gegen die Presse aufgehoben seien, diese die Regenschaftsangelegenheit wieder frei diskutieren dürfe. So melden nun auch die „Berliner Blätter“, daß der Prinz von Preußen die Uebernahme der Regenschaft dem Lande erklären, und als ersten Akt seines hohen Amtes, laut der Verfassung, die Kammern einberufen werde. Hiernach würden die bisher bestehenden, nicht neu zu wählenden Kammern noch ein Mal zusammentreten, wobei beide Häuser des Landtags sich zu einer Sitzung vereinigen werden. In dieser vereinigten Sitzung würden die Dokumente, welche die schwebende Frage betreffen, vom Staatsministerium vorgelegt, und voraussichtlich ohne alle Debatten von den vereinigten Kammern die Nothwendigkeit der Regenschaft einstimmig ausgesprochen werden, und hierauf wird der Regent vor den vereinigten Kammern einen Eid schwören, die Verfassung fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen zu regieren.

Der Reise des Prinzen Napoleon nach Warschau legt man allerlei Zwecke unter; der Hauptzweck, sagt man, sei die Verwirklichung eines englisch-französisch-russischen Bündnisses. Da diese Nachricht von einem gewissen „Brüsseler Blatt“ herrührt, dürfte man geneigt sein, ihr nicht zu glauben; aber es verleiht von verschiedenen Seiten das nämliche. Ein anderer Zweck, sagt man, sei, den Czar zu einem Besuch in Paris zu bewegen und derselbe habe versprochen, auf's Frühjahr zu kommen. Das ist glaubwürdiger; ein solcher Besuch gibt wieder der Welt ein Schauspiel — mehr will man nicht. — Eine Warschauer Nachricht, welche die bevorstehende Vermählung des Prinzen Napoleon mit der sechzehnjährigen Tochter der Großfürstin Marie von Leuchtenberg als das Ergebnis des Besuchs in Warschau verkündet, liegt in zu unverbürgter Weise vor, als daß dem französischen Kaiserreich zu diesem neuen Triumphe, der unter allen nicht der kleinste, Glück zu wünschen wäre. —

Nach den Ansprüchen, welche Kaiser Alexander bei Gelegenheit seiner jüngsten Reise an die Vertreter des Adels der einzelnen Provinzen hielt, und nach den Besuchen, welche der Czar in Warschau empfing, kann es kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß diese Reise für die innere wie für die auswärtige Politik Rußlands von hoher Wichtigkeit ist. Einerseits sollte der gegen die Neuerungen, namentlich gegen die Emanzipation der Bauern hier und da renitente Adel unmittelbar aus dem Munde des Herrschers erfahren, daß die Durchführung der begonnenen Reformen als sein fester Entschluß zu betrachten sei; anderseits dürften auch verschiedene Fragen der auswärtigen Politik in Warschau mündlich erörtert worden sein. Der Umstand, daß weder der Prinz von Preußen noch Prinz Napoleon bis zu den großen Schlußmanövern in Warschau verblieben, deutet offenbar darauf hin, daß es sich hier nicht darum handelte, den fremden Gästen ein militärisches Schauspiel zu bieten. Es wird sogar mit Bestimmtheit versichert, Prinz Napoleon habe ein eigenhändiges Schreiben seines kaiserlichen Vaters überbracht, welches sich ausschließlich auf politische Fragen und unter diesen zunächst auf die orientalische bezog. —

In der deutsch-dänischen Streitsache stehen wir noch auf dem alten Fleck: der bekannte deutsche Verzögerungsgrund, „Emholung neuer Instruktionen“, diesmal vom Gesandten Dänemarks am deutschen Bunde gemacht, hat die Bundeversammlung in ihrer jüngsten Sitzung bestimmt, weitere Erklärungen Dänemarks abzuwarten, und es wird hinzugefügt, daß schon zwei Stimmen (Preußen und Hannover) laut

geworden sind, welche die letzte dänische Antwortnote „ungenügend“ finden.“

Laibach, 6. Oktober.

Die „Oesterr. Corr.“ schreibt: Ein Zweig der Urproduktion, der bei uns noch bei Weitem größerer Pflege fähig ist als ihm bisher zu Theil geworden, ist der Obstbau, u. z. bleibt sehr viel in dieser Hinsicht sowohl der Qualität als der Menge nach viel zu wünschen übrig. Ungeachtet aller natürlichen Bedingungen einer so ausgezeichneten Obstkultur, wie wir sie z. B. am Rheine treffen, in sehr vielen Gegenden unserer Monarchie gegeben sind, ungeachtet hin und wieder das Obst oft von selbst einen Grad ausgezeichneter Trefflichkeit erreicht, so dürfte doch als unbestritten gelten, daß die jetzige Produktion leicht verdoppelt und namhaft verfeinert werden kann. Die Wichtigkeit des Obstes als Lebensbedürfnis erster Größe ist anerkannt; wo es reichlich vorhanden ist, repräsentirt es ein sehr bedeutendes Perzent der gesammten Konsumtion. Die Bemühungen der Behörden und der Landgeistlichkeit, die Bevölkerung allenthalben zur Pflanzung von Obstbäumen anzuregen und namentlich die Jugend dafür zu interessieren, verdienen daher die lebhafteste Anerkennung, um so mehr, als sie größtentheils von gutem Erfolge begleitet sind. Von frischem Obst und zubereiteten, meist gedörrten Früchten wurden im I. Semester des laufenden Jahres über 68.000 Zollcentner, meist aus dem Zollvereine, eingeführt; die Ausfuhr betrug mehr als 81.000 Ztr.; allein wie viel mehr könnte noch darin geleistet werden. Wenn sich jetzt die Einfuhr auf obstarbe, überhaupt minder fruchtbare Grenzgegenden erstreckt, wie dieß mit Weizen der Fall ist, so darf man wohl hoffen, daß mit Hilfe der zu den verschiedensten Endpunkten der Monarchie sich demnächst erstreckenden Bahnlinsen eine vortheilhafte Aenderung des jetzigen Sachverhaltes eintrete, und das Land sich mit diesem primitiven Artikel aus eigenen Vorräthen versehen werde. Selbst die Approvisionierung der Hauptstadt Wien mit Obst ist mangelhaft. Nach Paris strömt Obst aus allen Gegenden Frankreichs, selbst Algier beginnt hierin zu konkurriren. Wien hingegen bleibt zumeist auf die Erzeugnisse seiner näheren Umgebungen beschränkt, während doch z. B. in Südböhmern eine Fülle der herrlichsten Obstsorten gedeiht, die dort so niedrig im Preise stehen, daß sie, ungeachtet der Transportkosten, welche die Eisenbahn verursacht, hier noch mit Vortheil abgesetzt werden könnten. Nur auf der Donau hat sich seit alten Zeiten eine ausgiebige Obstzufuhr organisiert und kommt jedenfalls der Residenzbevölkerung trefflich zu Statten. Die Eisenbahnen hingegen werden zu diesem Zwecke nicht genugsam benutzt. Bei diesem Anlasse wollen wir eine kürzlich in Frankreich gemachte Entdeckung bekannt machen. Man wußte bereits, daß Auflösungen von Eisenvitriol das Wachsthum der Blätter befördere, wenn sie damit besencht werden. Das so präparirte Blatt entzieht der Wurzel den Saft und entwickelt sich üppiger. Neuerlich hat man versucht, dieses einfache Verfahren auf Früchte anzuwenden, die mit flüssigem Eisenvitriol, u. z. in dem Verhältnisse von beiläufig 1 Loth auf 1 Maß Wasser dreimal imprägnirt werden, zuerst, wenn sie den vierten Theil ihrer gewöhnlichen Entwicklung, sodann wenn sie die Hälfte, und zuletzt, wenn sie drei Vierteltheile derselben erreicht haben. Die Operation soll nicht im Sonnenschein vorgenommen werden. Sie liefert Früchte von ausgezeichneter Größe und Schmachthaftigkeit, erfordert allerdings einige Mühe, die sich jedoch bei besseren Sorten reichlich lohnt und kostet im Ganzen sehr wenig. Die Früchte gedeihen da auf Kosten der Blätter, deren Wuchs etwas spärlicher ausfällt.

Oesterreich.

Wien, 4. Oktober. Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 24. September fünfzehn Sträflingen in der Strafanstalt zu Capodistria und einem Sträflinge in der Strafanstalt zu Gradisca den Rest ihrer Strafe allernachst zu erlassen geruht.

— Se. k. k. Apostolische Majestät haben für Restaurationsarbeiten an den Baulichkeiten der Bruderschaft vom b. Rochus in Venedig 2000 fl. allergnädigst zu bewilligen geruht.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zur Herstellung der durch einen Blitzschlag beschädigten Kirche in Königgrätz 200 Gulden zu spenden geruht.

Triest, 30. September. Einer der ältesten und berechtigtesten Wünsche des Triester Handelslandes geht jetzt seiner Verwirklichung entgegen. Triest, Oesterreichs rüstig emporstrebender und bedeutendster Seehafen, an den sich der größere Theil des levantinischen Handels der Monarchie knüpft und der, wie wir hoffen, in nicht ferner Zeit auch den Deutschlands sich zu eigen gemacht hat, wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch im Laufe dieses Jahres die definitive Konstituierung einer eigenen Bank, jenseit für den sich selbst

ständig entfaltenden Handel notwendigen Hilfsmittels, erblicken. Das Programm, welches die Börsendeputation bekannt macht, wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit des handeltreibenden und kapitalbesitzenden Publikums auf sich zu ziehen und der zu gründenden Gesellschaft gleiche Mittel zu beschaffen, wie sie schon vor zwei Jahren angeboten waren. Denn nirgends in der Monarchie sind die Bedingungen für die Existenz und gedeihliche Wirksamkeit einer Bank in größerem Maße gegeben als in Triest. Bei rasch wieder ausblühendem Verkehr mit Italien und der Levante, bei den sich seit Vollendung der Eisenbahn immer vergrößernden Beziehungen zu dem Inlande und selbst zu Deutschland bis an die Ostsee heran, ist hier wohl das Terrain, auf dem eine Bank genügende Beschäftigung für ihre Kapitalien finden wird. Die Nachwirkungen der Handelsstockung fangen an, sich überall zu verlieren, und es ist Thatsache, daß ihre Spuren hier schneller verloscht sind als anderwärts.

In dem auf einer alten und festen Grundlage ruhenden Handel von Triest wird aber die Bank Erleichterungen einführen. Indem sie die Geldzirkulation beschleunigt, das Kapital flüssiger macht, dem soliden Verkehr Kredite eröffnet, wird sie viel dazu beitragen, jene Knappheit des Geldes zu beseitigen, über die so oft Klage geführt worden ist.

Deutschland.

— Aus dem Großherzogthum Baden, Ende Sept. Die in der „Br. Ztg.“ mitgetheilte Nachricht vom 17. September, wonach der römische Hof zur Ertheilung eines Ultimatums an die badische Gesandtschaft genöthigt worden sei, hat unter den Katholiken in Baden große Sensation gemacht. Das Freiburger „Katholische Kirchenblatt“ bestrebt sich schon am 15. September, über diese Sache einige Aufklärung zu geben: Staatsrath Brunner, der früher von der großherzoglichen Regierung Beauftragte, habe in der Sache wenig wirken können und erst in der neuesten Zeit habe man die Angelegenheit bis in das Konkrete hinein klar machen müssen; mit Unrecht habe man behauptet, Rom habe neue Forderungen gemacht, oder der Erzbischof trage die Schuld, der Letztere habe an der Sache keinen Antheil genommen bis auf die Auseinandersetzung der Pfründensache (und hier ist uns berichtet worden, daß er in der letzten Zeit nachgegeben habe), auch liege keine Schuld an den Gesandten in Rom, sondern, wie sich das Freiburger Blatt ausdrückt, „an den Männern, deren Gesinnung und Ansichten seinerzeit weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zur Genüge bekannt und gewürdigt wurde, und bei welchen die Tradition einer kurz vergangenen Zeit nicht gänzlich ausgestorben sein dürfte, eine Tradition, die auf so manche Irrthümer (und dieß ist mehr als Leidenschaft) Einfluß geübt und die eigenen Gesandten in die peinlichste Verlegenheit gesetzt haben mochte.“ Auf der anderen Seite hört man selbst von hochgestellten badischen Beamten, die Angelegenheit habe keine Schwierigkeit mehr, es seien nur noch ein Paar Punkte zu ordnen. Die Sache sei übrigens wie sie wolle, die Katholiken in Baden und namentlich die katholischen Pfarrverweser haben bewiesen, wie lange sie auf die Befriedigung ihrer Rechte hinarbeiten treiben müssen. Man ist begierig, ob die großherzogliche Regierung die katholische Versammlung im nächsten Jahre in Freiburg sich wird vereinigen lassen.

Italienische Staaten.

* Man meldet aus Turin vom 4. Oktober: Hiesige Blätter enthalten Berichte über Brände, die auf dem Gebiete von Canavese und der Insel Sardinien ziemlich häufig als Akt politischer und unpölitischer Rache vorkommen. Ein Blatt macht die Bemerkung, da, wo die Polemik der Journale aufhöre, nehme die Polemik der Brandlegungen ihren Anfang. Dem Marchese Virago, Direktor der „Armonia“, der ausgebreitete Güter im Canavessischen besitzt, wurden bereits drei bis vier Scheuern gänzlich verbrannt.

* Aus Bologna wird vom 28. v. M. gemeldet: Ihre L. Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Modena sind auf ihrer Reise nach Vercelli und Rom gestern Abends hier durchgekommen.

Frankreich.

Paris, 1. Okt. Marschall Pelissier hat sich gestern nach St. Cloud begeben und ist mit großer Herzlichkeit sowohl vom Kaiser als von der Kaiserin empfangen worden. Die Hochzeit des Herzogs ist auf den 12. Okt. festgesetzt. Das neuvermählte Ehepaar wird sich von St. Cloud nach Dieppe begeben, wo der Herzog mit seiner jungen Gemalin drei Tage verweilen wird, um von hier nach England zurück zu fahren. Der Herzog ist nämlich sehr zufrieden mit seinem Aufenthalt in London und denkt nicht daran, es zu verlassen, noch denkt der Kaiser daran, ihn zurück zu berufen, denn der greise Krieger hat sich durch sein freimüthiges Wesen bei der englischen Aristokratie sehr beliebt gemacht. Marschall Pelissier scheint aber auch seinerseits dankerfüllt, wenigstens ge-

hört er zu den wärmsten Verteidigern der englisch-französischen Allianz. Man sagt in diplomatischen Kreisen, Pelissier habe neben der Mission, diese zu festigen, auch die Aufgabe, England dazu zu bringen, daß man auch Rußland in den Freundschaftsbund mit aufnehme. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß es ein Lieblingsgedanke des Kaisers ist, eine Versöhnung zwischen England und Rußland zu bewerkstelligen. Bisher scheint Pelissier das schwierige Problem noch nicht sonderlich gefördert zu haben. Wie man mir aus gut unterrichteter Munde versichert, hat das günstige Urtheil, welches die dänische Note anfänglich in Frankfurt gefunden hat, nicht lange angehalten. Zuerst Hannover und dann Preußen traten dagegen in die Schranken, und man glaubt, daß der Kommissions-Bericht, der eben in der Ausarbeitung begriffen ist, kein günstiger wird. (Köln. Ztg.)

— Das „Univers Illustré“, jetzt wohl die am meisten in Paris gelesene illustrierte Zeitung, veröffentlicht in seiner morgen erscheinenden Nummer einen Brief des Marschalls Pelissier, den derselbe vor Sebastopol an eine hochgestellte Dame in Paris schrieb, die seine Handschrift haben wollte, um sie in ein Album zu setzen, das für eine Votterie zu mildthätigen Zwecken bestimmt war. Dieses Schreiben, das den als so ungesühnt bekannten General in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt, lautet:

Sebastopol, 26. Dez. 1855.

Süßer Vate der Barmherzigkeit! ein Echo Ihrer Stimme ist bis zu meinem entfernten Zelte gedrungen, um einige Zeilen von mir zu ersuchen, auf die Sie ein glückliches Resultat für Ihre armen kleinen Waisen gründen. Ich beile mich, diesem so wohlwollenden Rufe Folge zu leisten. Ich thue es jedoch mit einer gewissen Burch, denn das schönste Frontispice Ihres Albums würde in Wirklichkeit Ihr so guter und dem Werke, dem Sie mich beigesellen, so ergebener Brief gewesen sein. Wenn eines Tages nach meiner Rückkehr in jenes Vaterland, von dem ich jetzt bald 16 Jahre entfernt bin, mir irgend eine barmherzige Stimme ein werthvolles Loos für eine wohlthätige Handlung abverlangt, so werde ich mich beeilen, ein Facsimile Ihres Briefes zu geben, den, ich habe die aufrichtige Ueberzeugung, Jedermann zu besitzen wünschen wird. Gott möge gestatten, daß diese Zeilen den ganzen Erfolg haben, den Sie sich davon versprechen, und die Gebete Ihrer Kinder werden meinem Herzen süß sein. Erlauben Sie mir, daß ich diese Gelegenheit ergreife, um Ihnen den Ausdruck meiner achtungsvollsten und ausgezeichnetsten Gefühle zu widmen.

Der Marschall Pelissier.

Belgien.

Brüssel, 30. September. Der Kongreß für artistisches und literarisches Eigenthum hat seine Sitzungen geschlossen. Es gab gestern noch sehr lebhaft Debatten. Es wurde beschlossen, daß Schriftsteller und Künstler ihr ganzes Leben lang das ausschließliche Eigenthumsrecht haben sollen und deren Erben 30 Jahre nach dem Tode des Verfassers. Es bezieht sich dieses auf den Abdruck, Verkauf und Nachbildung, und zwar ohne Unterschied von Schriftwerken, Kompositionen, Kunstwerken und Zeichnungen. Bei einem anonymen Werke soll das Eigenthumsrecht 30 Jahre dauern, was jedoch, sobald der Verfasser sich nennt, aufhört, und bei pseudonymen Werken wird der erdichtete als der wirkliche Verfassername betrachtet. Was die Uebersetzungen betrifft, so erhält der Verfasser das ausschließliche Recht, sein Werk innerhalb der ersten 10 Jahre nach dessen Erscheinen überlegen zu lassen. Nur muß er dasselbe in den ersten drei Jahren zur Anwendung bringen. Der Präsident hat der Erklärung ab, Belgien werde so weit als möglich die Prinzipien des Kongresses in seine Gesetzgebung aufnehmen. Damit war die Sitzung geschlossen und es fand außerdem noch ein großes Festessen Statt, bei welchem der Präsident Kaiser die Gesundheit des Königs ausbrachte und ein Trinkspruch des bekannten Scribe auf Brüssel das Gastmahl schloß. Der König hatte bei dem gestrigen Diner die Mehrzahl der Mitglieder des Kongresses eingeladen.

Rußland.

Aus Warschau, 1. Oktober, wird gemeldet: Die Ebenen von Powonski waren gestern der Schauplatz einer militärischen Festlichkeit, wie wir sie schon lange nicht gesehen. Sämmtliche bei Warschau konzentrierte Truppen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie,

were, waren zur Parade ausgerückt und bildeten eine unübersehbare Linie.

Gegen 1 Uhr langte Prinz Napoleon im Geleite des Fürsten Theodor Paskevitch an, und kurze Zeit darauf verkündete ein nimmer endenwollendes Jubelrufen des Volkes die Ankunft des Kaisers, der in Begleitung des Großherzogs von Weimar eintraf. Der Kaiser, der zu seiner Rechten den Großherzog von Weimar und zu seiner Linken den Prinzen Napoleon hatte, trug die Uniform eines russischen Infanterieregiments, und war mit dem Bande der Ehrenlegion geschmückt, der Prinz Napoleon und der Großherzog von Weimar mit dem des kaiserlich russischen St. Andreaskreuzes. Um 3 Uhr war großes Diner, an welchem die erlauchten Gäste und auch viele eingeladene Notabilitäten, unter Andern die Adelsmarschälle, Theil nahmen. Abends 10 Uhr besieg der Kaiser, nachdem er von seinen Gästen herzlichen Abschied genommen, den Reisewagen, um direkt die Rückreise nach Petersburg anzutreten. Auch die andern hier anwesenden hohen Gäste haben noch gestern Abend mit ihrem Gefolge Warschau verlassen und sich auf die Heimkehr begeben.

Vermischte Nachrichten.

In Betreff des Donat'schen Kometen berichtet Herr Chacornac, daß seit dem 26. September das Phänomen der Lichtfärbung im Arago'schen Polarisirkop außerordentlich sichtbar wurde. „Diese Beobachtung“, sagt der Observator der Pariser Sternwarte hinzu, „beweist, daß das Licht der Kometen wirklich reflektirtes Licht ist.“

— Aus Durham meldet der Telegraph vom 1. d. M. Nachmittags: „Nicht 40, sondern 81 Arbeiter befanden sich in der Tiefe der Page-Bank-Mine, als der Schacht Feuer fing. Die sind jetzt Alle heraufgebracht, 71 lebendig, 10 todt; von Ersteren viele sehr erschöpft, nachdem sie 40 Stunden in der Grube eingeschlossen waren. Der Schacht brennt noch immer. Acht Spritzen sind mit Löschern beschäftigt.“ — Man hatte beinahe die Hoffnung aufgegeben gehabt, einen Einzigen retten zu können, denn der Rauchqualm aus der Tiefe war über Nacht stärker geworden, und da die Pumpen durch das Feuer unbrauchbar geworden waren, mußte man besorgen, daß die Abgeschnittenen in den sich ansammelnden Grubenwässern ertrinken werden.

— Vor einiger Zeit ereignete sich nach der „Posn. Z.“ in Wilna ein Vorfall, durch welchen eine Aufregung unter den verschiedenen Klassen der Gesellschaft hervorgerufen wurde, die sich auch jetzt noch nicht ganz beruhigt hat. Ein junger Herr v. S., der Sproßling einer sehr angesehenen adeligen Familie, hatte mit einem bürgerlichen Beamten in einem öffentlichen Garten ein Rencontre gehabt, bei welchem beide Theile verschiedene, nicht eben sehr schmeichelhafte Redensarten gegen einander ausgesprochen hatten. Als derselbe am folgenden Tage in Begleitung mehrerer Freunde wieder zur Stadt fuhr, traf er seinen Gegner unweit der letztern auf einem einsamen Spaziergange. Beim Anblick desselben stieg er sofort aus dem Wagen, ging auf ihn los und schlug ihn unter Mithilfe seiner Freunde so lange mit einem Rohrstocke, bis derselbe bewußtlos niederfiel.

Hierauf stieß er den schreienden Entsetzten mit der eisernen Spitze des Stodes in den Leib, überfuhr ihn mit seiner Droschke und kaskete dann die Pferde mit der heftigsten Wille der Stadt zu. Am folgenden Tage starb der mißhandelte Beamte. Kaum war dieser Vorfall in der Stadt bekannt geworden, so entstand die größte Aufregung unter den Bewohnern, die nur dadurch von Erzessen gegen das Eigenthum und die Freunde des Herrn v. S. abgehalten wurden, daß der Generalgouverneur versprach, daß sofort die Untersuchung gegen den Schuldigen eingeleitet und derselbe auf's Strengste bestraft werden solle. Hr. v. S. ist geflüchtet, und sein Aufenthalt trotz aller Bemühungen der Polizei bis jetzt nicht entdeckt.

Kokales.

Da lebende Krokodile in Europa zu den Seltenheiten gehören, so machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß gegenwärtig fünf solcher Thiere (Alligatoren) in einer Bade auf dem Jahrmarktplatz zu sehen sind. Auch haben die Besitzer der kleinen Menagerie einige andere Thiere, z. B. Schlangen, einen schönen großen Lämmergeier etc., welche sehr werth sind.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
5. Oktober	6 Uhr Morg.	328.30	+7.9 Gr.	O. still	Nebel bewölkt	0.77
	10 „ Abm.	327.30	+15.2 „	SW. mittelm.	theilw. bewölkt	
	2 „ Abm.	326.93	+10.8 „	SW. still	theilw. bewölkt	
6. „	6 Uhr Morg.	326.51	+9.9 Gr.	O. still	Nebel	
	2 „ Abm.	326.34	+17.5 „	ONO. mittelm.	theilw. bewölkt	0.21
	10 „ Abm.	327.72	+12.8 „	OSO. mittelm.	bewölkt	

